

Hadamarer Anzeiger

(Lokalblatt für den Amtsgerichtsbezirk Hadamar und Umgegend).

Nr. 3a

Sonntag den 21. Januar 1917.

19. Jahrgang.

Der „Hadamarer Anzeiger“ erscheint Sonntags in Verbindung mit einer 8seitigen Beilage u. kostet pro Vierteljahr für Stadtabonnenten 1 Mk. incl. Bringerlohn. Postabonnenten vierteljährlich 1 Mk. exl. Postaufschlag. Man abonniert bei der Expedition, auswärts bei den Landbriefträgern oder bei der zunächst gelegenen Postanstalt. Inserate die 4gespaltene Garmondzeile 15 Pfg. bei Wiederholung entsprechenden Rabatt.

Redaktion Druck und Verlag von Joh. Wilhelm Hörter, Hadamar.

Richtigstellung!

In der Beifügung der illustrierten Beilage zum Hadamarer Anzeiger ist ein Irrtum vorgekommen. Die Nr. 1 der Beilage erschien schon mit dem Blatt vom Sonntag den 31. Dez. 1916, durfte aber erst mit der Nr. vom 7. Januar 1917 zur Ausgabe gelangen. Die Reihenfolge wird mit der heutigen Nummer richtig gestellt.

Die Redaktion.

Der Weltkrieg.

Der Feind des Friedens.

Gähnend haben unsere Feinde die dargebotene Friedenshand abgewiesen, haben unser Angebot teils als Heuchelei teils als Zeichen der Schwäche betrachtet. Also mehr muß uns wundern und freuen, daß nun auch eine Stimme im feindlichen Lager laut geworden ist, die unser Angebot gerecht beurteilt und die wahren Gründe für die Ablehnung desselben auf Seiten der Entente und den eigentlichen Feind des Friedens angibt. Es ist Falcieres, der frühere Präsident der französischen Republik, der laut der „Rheinisch. Volkszeitung“ in einer Unterredung mit Edmond Delfart, einem hervorragenden Mitgliede der französischen Friedensgesellschaft u. a. folgendes äußerte:

„Ich glaube zwar nicht, daß das deutsche Friedensangebot den Weltkrieg beendet, ich glaube aber, daß es den Frieden der Menschheit näher bringt. Auch bin ich der Ansicht, daß es den Deutschen und ihren Verbündeten mit ihrem Angebote ernst ist, denn keine Regierung kann den leidenden Menschen ein Trugbild des Friedens vorkauften, ohne hierfür von dem Volke früher oder später zur Verantwortung gezogen zu werden. Anders verhält es sich mit der Frage, ob der Krieg Friedensreif ist. Hier besteht ein großer Gegensatz zwischen Frankreich und seinen Feinden. Für Deutschland und seine Verbündeten ist der Krieg Friedensreif.“

Deutschland hat keine Wünsche zu erfüllen, denn es will ja keine Eroberungen machen. Zwar hat es Polen von Rußland losgerissen u. selbstständig gemacht. Aber da ja auch Rußland den Polen die Selbstständigkeit versprochen hat, so werden sich Rußland und Deutschland leicht verständigen können, sobald auf russischer Seite der Wille zur Verständigung vorhanden ist. Von Deutschland liegen also keine Hindernisse vor, wenn jetzt Frieden geschlossen werden sollte. Aber für Frankreich, Rußland, England und Italien ist der Krieg noch nicht Friedensreif. Hier sind noch alle Kriegsziele unerreicht und können nur durch die Niederwerfung der Mittelmächte erreicht werden.

Nur eine Niederlage Deutschlands setzt England in die Lage, all jene Versprechungen zu erfüllen, die es eingegangen ist. An der Macht Englands, an seinen Kredit klammern sich die kleinen Staaten, die ihre Existenz für die Entente in die Waagschale geworfen haben. Ein verlorener Krieg streicht Englands Flagge von den Meeren und darum ist es leicht zu verstehen, daß England mit dem ganzen Aufgebot seiner ungeheuren Machtmittel diesen Krieg kämpft. Wir Franzosen können einen verlorenen Krieg schneller erwinden, als England. Wir sind in erster Linie Kontinentalmacht und unsere Politik bewegt sich im Gegensatz zur englischen in einfacheren Linien. Der ganze kunstvolle Bau des englischen Weltreiches dagegen muß in sich zusammenfallen, wenn ihm ein Eckstein des Fundaments entzogen wird. Dieser Eckstein ist der Glaube der Welt an Englands Unbesiegbarkeit. Ein nicht gewonnener Krieg ist für England ein verlorener Krieg. Von diesem Gesichtspunkte aus also ist der Krieg auch für England noch nicht Friedensreif. England muß siegen. Nach einem ersten großen Erfolg, er braucht noch nicht einmal ein entscheidender zu sein, wird Englands Sprache in der Friedensfrage versöhnlicher klingen. An Englands Sieg knüpft sich seine gesamte Finanzpolitik. England würde mehr als sein National-

vermögen verlieren, wenn es einen Friedensschließen müßte, der ihm von dem deutschen Sieger diktiert würde, denn alle Verbündeten Englands und alle anderen Schuldner werden dann aus eigener Machtvollkommenheit das Guthaben Englands aus dem Buße ihrer Staatsschulden streichen. Verliert England diesen Krieg, dann hat es ebenso viel Feinde, wie es gegenwärtig Freunde besitzt. Darum muß England siegen und darf an keine andere Möglichkeit denken. Vielleicht würde sogar der Schein des Sieges genügen.“

Diese leidenschaftlichen Worte eines Mannes, der es wissen kann, zeigen uns, wie die Feinde und zwar England insbesondere, nun ihr Äußerstes wagen werden, um den Sieg an ihre Fahnen zu heften, und wie notwendig der Aufruf unseres Kaisers war, in dem er fordert und erwartet, daß unsere Truppen an der Front zu Stahl werden und daß auch wir in der Heimat mutig und stark bleiben bei aller Entbehrung und Teuerung, bis auch dieser letzte feindliche Ansturm an unserer Front ohnmächtig zusammengebrochen ist.

Deutschlands Standpunkt.

Amsterdam, 18. Jan. (B. A.) Dem „Allgemeinen Handelsblad“ zufolge meldet der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“, daß Staatssekretär Zimmermann eine Unterredung mit dem Berichterstatter der Associated Press hatte, in der Zimmermann sagte, daß es die Antwort der Entente Deutschland unmöglich mache, weitere Schritte zur Erreichung des Friedens zu tun.

Perseer Mitkämpfer der Türken.

Wien, 17. Jan. Aus Konstantinopel wird der Politischen Korrespondenz gemeldet, daß eine große Anzahl kampffähiger Perser, 20000 Mann, sich entschlossen haben, an türkischer Seite zur Verdrängung der Russen von türkischem Boden zu kämpfen. Die Nachricht hat lebhafteste Zustimmung bei den in der Türkei lebenden Persern hervorgerufen.

Ein Waldquartier.

Erlebnisse inmitten der feindlichen Linien.

Von W. Kabel.

3. Nachdruck verboten.

Eben begannen die ersten Tropfen zu fallen. Der französische Standartenträger, begleitet von vier Kameraden, riß zu spät sein Pferd herum. Webers Kugel durchschlug ihm die Schulter und den Hals, daß er sofort blutüberströmt vom Pferde sank.

Ehe noch einer der Franzosen die Standarte aufheben konnte, knallten schon drei weitere Schüsse.

Und aus dem Knäuel wild um sich schlagender, verwundeter Pferde und um sich hauender Reiter schlüpfte der deutsche Unteroffizier mit dem Banner des Dragonerregiments davon und in des schützenden Gehölz zurück.

Dichter und dichter fiel der Regen. Unter seinem Schutz gelang es den vier Deutschen tatsächlich, mit der Standarte den sie wild verfolgenden Kavalleristen zu entkommen.

Eine Stunde später befanden sie sich denn bereits in dem von Eukalypten vielfach durchschnittenen Walde, der die Fortsetzung des Gehölzes von Cossentete bildete.

Immer tiefer drangen sie in den endlosen Forst ein, sich nur gelegentlich beim Scheine von Webers Taschenlampe nach dem Kompaß orientierend.

Ein Gedanke allein war es, der sie besaßte. Nicht in Gefangenschaft wollten sie geraten

und das französische Banner in ihrem Besitze behalten.

Der Unteroffizier bildete, sich mühsam vorwärtstastend, in dieser pechschwarzen Finsternis die Spitze.

Die Nachhut bestand aus Fritz Mafull, neben dem sich beständig der treue Hektor hielt, obwohl ihm ein Geschloß das linke Hinterbein dicht über dem Kniegelenk durchschlagen hatte.

Der Hund war vielleicht, weil es ihm in dem Riegelhagel der Schrapnelle hinter dem zusammengefügten Ofen doch zu ungemütlich wurde, zu dem Studenten gerade in dem Augenblick hinübergelaufen, als das so arg dezimierte deutsche Regiment den französischen Vorstoß mit einem Bajonettangriff beantwortete und hatte sich dann auch nicht mehr von der Seite des Freiwilligen fortgerührt.

Endlich, es war elf Uhr nachts, glaubte Weber zwischen sich und die Verfolger eine genügende Entfernung gelegt zu haben.

Es goß noch immer in Strömen.

Trotzdem beschloß man jetzt, da, wo man sich gerade befand zu lagern.

Bei allen machte sich nun auch die Erschöpfung nach diesem furchtbaren blutigen Tage in eindringlicher Weise geltend.

Schnell wurde aus den drei Zeltbahnen — der Gefreite der 9. Kompanie trug auf dem Rücken statt des Tornisters das wohlverpackte Feldtelefon — die man zur Verfügung hatte, ein Regenbach hergestellt, und zwar im Schutze einer dicht belaubten Buche.

Dann deckte man sich, so gut es ging mit

den Mänteln zu, die Tornister als Kopfkissen benutzend.

Nur Mafull dachte noch nicht an Schlaf. Das leise Winseln des Hundes, der sich zu seinen Füßen niedergelauert hatte, rief sein Mitleid wach.

So bat er sich denn vom Unteroffizier dessen Taschenlampe aus und verband bei deren Schein mit Hilfe seines Verbandpäckchens den Fuß des Tieres, das willig alles mit sich machen ließ.

Dann streckte auch er sich zum Schlafen hin.

Hektor war dicht neben ihn gekrochen, so daß er auch noch ein Stück von dem gegen die schon recht empfindliche Nachkälte schützenden Mantel abbekam.

Jedenfalls merkte der Student bald, daß die Nähe des dankbaren Tieres, dessen langhaariges Fell durch die Eigenwärme des Körpers bald trocknete als lebende Wärmeflasche gar nicht zu verachten war.

Während seine drei Leidensgefährten in ihren nassen Kleidern vor Frost mit den Zähnen klapperten und immer wieder vor Kälte munter wurden, schlief er mehrere Stunden fest und traumlos und erwachte erst, als es bereits völlig hell war.

„Na, auch schon auf“, begrüßte ihn Unteroffizier Weber, der eben ein großes Stück Kommissbrot zwischen die Zähne schob.

Fritz Mafull sprang empor. Und gleichzeitig rappelte sich nun auch Hektor unter dem Mantel hervor und hinkte auf drei Beinen zu Treppstein hin, der neben Weber auf einer Baumwurzel Platz genommen hatte und gleichfalls sein

Die neueste Selbstentat.

Berlin, 19. Jan. (W.B. Amtl.) Am 31. Dezember 1916 ist der englische Dampfer „Narrowdale“ (4600 Bruttoregistertonnen) als Prise, in den Hafen von Swinemünde eingebracht worden. Der Dampfer hatte ein deutsches Priiskommando in Stärke von 16 Mann und 469 Gefangene, nämlich die Besatzung von einem norwegischen und sieben englischen Schiffen an Bord, die von einem unserer Hilfskreuzer im Atlantischen Ozean aufgebracht worden waren. Die Ladung der ausgebrachten Schiffe bestand vorwiegend in Kriegsmaterial, das von Amerika kam und für unsere Feinde bestimmt war und aus Lebensmitteln, darunter 6000 Tonnen Weizen und 2000 Tonnen Mehl; ferner 1900 Pferde. Der eingebrachte Dampfer „Narrowdale“ hatte 117 Lastautomobile und ein Personenautomobil, 6300 Risten Gewehrpatronen, 30 000 Tonnen Stacheldraht und 3000 Tonnen Stahl in Knüppeln, außerdem viel Fleisch, Speck und Wurst an Bord. Von den versenkten Dampfern waren drei englische bewaffnet. Unter den Besatzungen der ausgebrachten Schiffe befinden sich insgesamt 103 Angehörige neutraler Staaten, die ebenso wie die einblischen Staatsangehörigen in Kriegsgefangenschaft abgeführt worden sind, soweit sie auf den bewaffneten feindlichen Dampfern Feuer genommen hatten. Der Führer des Priiskommandos war Offizierstellvertreter Badewitz. Die Einbringung der Priise „Narrowdale“ wurde bisher aus militärischen Gründen geheim gehalten. Diese sind, nachdem die Erklärung der britischen Admiralität vom 17. Januar 1917 erschienen ist, fortgefallen. Bemerkenswert ist, daß die englische Admiralität sich erst dann entschloß, die bereits längere Zeit zurückliegenden Verluste dem englischen Publikum bekannt zu geben, als diese durch das Einlaufen der japanischen Priise „Dubson Maru“ in einem brasilianischen Hafen auch dem neutralen Auslande bekannt wurde.

Berlin, 19. Jan. (Privattele.) Offizierstellvertreter Badewitz, welcher den Dampfer „Narrowdale“ nach Swinemünde einbrachte, war vor der Einbringung noch Obermatrose und in dieser Stellung zum Offizierstellvertreter ernannt worden. Bereits am 6. Januar wurde er zum Bootsmannsmat befördert, am nächsten Tage zum Oberbootsmannsmat und am 8. Januar zum Steuermann der Reserve. Nunmehr wurde Badewitz zum Reserveleutnant ernannt. Er hat auch an der bekannten Fahrt der „Möve“ teilgenommen. Badewitz wurde dann in Spanien interniert; es gelang ihm aber seinerzeit, zu entkommen und die Heimat zu erreichen.

Bescheidenes Frühstück einnahm.

Der Uhrmachergehilfe nicht minder tierlieb als als der Student, reichte dem Hund denn auch verschiedene Bissen, die dieser begierig hinunter schlang.

Der Telephonfreite von der 9. Kompagnie, ein Elektrotechniker, namens Hartod, war, wie Weber jetzt Makull erzählte, vor etwa einer halben Stunde auf Rundschau ausgezogen.

Er hatte sich selbst dazu erboten; wahrscheinlich, um sich warm zu laufen. „Der arme Kerl“, berichtet er weiter, „fror von uns am allermeisten.“

Diese Telephon-Kommandierten sind wirklich schlecht daran, müssen den Tornister mit Mantel und Zeltbahn bei der Baggage lassen und nur den Kasten mit dem Apparat und der Drahtrolle, sowie ihr Gewehr schleppen. Kommen sie dann in eine Lage wie diese, so fehlt ihnen alles, um sich das Dasein auch nur einigermaßen erträglich zu machen.

Und nach einer Weile fügte er hinzu, den letzten Bissen Speck zerkaugend:

„Wo der Hartod nur bleibt! Ich fange wirklich schon an, mich um ihn zu sorgen.“

Inzwischen hatte auch schon Fritz Makull seine geringeren Vorräte aus dem Brotbeutel hervorgeholt, und teilte nun redlich alles mit Hektor der zu seinen Füßen lag.

„Wie ist eigentlich der Gefreite von seiner Kompagnie abgekommen?“ fragte der Student den Unteroffizier, der soeben den Rest seines Kommissbrotles wieder fortstieß und nun mit

Seefriegebente.

London, 17. Jan. (W.B.) Die Admiralität teilt mit: Seit einiger Zeit wurde angenommen, daß die folgenden Rauffahrtsschiffe, die lange überfällig waren, von den Deutschen versenkt worden sind. Die britischen Schiffe „Dramatist“, „Radmorcho“, „Minich“, „Netterby“, „Hall“, „Mount Temple“, „King George“, „Georgie“ und „Voltaire“ und die französischen Schiffe „Ranes“ und „Amieres“. Eine endgültige Nachricht liegt aus Pernambuco vor, daß diese Annahme richtig ist. Am 15. Januar abends kam der japanische Dampfer „Dubson Maru“ in der Höhe von Pernambuco mit den Kapitänen und 237 Mann der Besatzungen einiger verloren gegangener Schiffe an, die an verschiedenen Tagen zwischen dem 12. Dez. und 12. Jan. versenkt wurden. Außerdem wurde der Dampfer „Saint Theodore“ beschlagnahmt und mit einer Priisenbesatzung versehen. Der Dampfer „Narrowdale“ wurde beschlagnahmt und mit ungefähr 400 Mann von anderen versenkten Schiffen die gelandet werden sollten, weitergeschickt. Ueber den Verbleib der beiden Schiffe ist nichts Näheres bekannt.

Der „deutsche Korjar.“

Genf, 18. Jan. Unter den in Pernambuco gelandeten Mannschaften der 10 verlorenen Schiffe befinden sich auch Franzosen, doch sind deren Schiffe und Namen unbekannt. Von 4 vermisten, als Hilfskreuzer verwendeten französischen Schiffen gelten 3 als versenkt, eines als in Feindesbesitz geraten. Der sogenannte „deutsche Korjar“ (!) der diese in Paris mit Ingrimmaufgenommene Tat vollbrachte, ist spurlos verschwunden.

16 Schiffe von einem U-Boot versenkt.

Berlin, 17. Jan. Kapitänleutnant Wünsche der kürzlich mit seinem Unterseeboot zurückgekehrt ist, hat auf seiner Unternehmung 16 Schiffe mit insgesamt 26 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Davon waren zwei mit Mais, drei mit Kohlen, drei mit Früchten, zwei mit Schwefelkies, zwei mit Fischen und je eines mit Salpeter, Eisenerz, Grubenholz und Häfer beladen.

Frankreichs Friedenssehnsucht.

Berlin, 18. Jan. Der Vertreter des „Berl. Tagbl.“ in Lugano berichtet: Eine aus Frankreich in der Schweiz eingetroffene skandinavische Persönlichkeit, die über ein halbes Jahr in Frankreich verbrachte gibt mir Aufschlüsse über die dortige Stimmung. Sie sei ganz und gar nicht so, wie sie die französische Presse darstelle, vielmehr stehe die große Mehrheit des französischen Volkes unter dem Einflusse des deutschen Friedensangebotes und wünsche heftig, daß die Regierung auf den Vorschlag Deutschlands eingehe. Vom jähren Festhalten an der Revanche oder der Rückeroberung Elsaß Lothringens sei durchaus keine Rede wenigstens nicht bei der Masse. Ueberall versicherte mir mein Gewährsmann, könne man selbst in guten Krei-

sen den Wunsch hören: Ach, wenn doch die Regierung mit Deutschland zusammengehe und die Engländer zum Lande hinauskomplimentiere! Nicht, daß man die Engländer hasse, aber man sei ihnen gegenüber im großen Grade argwöhnisch. Ein unverföhnlicher Haß gegen Deutschland, d.h. die Presse zu schüren versucht, bestehe nicht, wenigstens nicht im Volke.

Griechenlands Friedenswunsch.

Konstantinopel, 17. Jan. (W.B.) Beim Neujahrsempfang der griechischen Kolonie sprach der griechische Gesandte Kallergis den Wunsch aus, daß in dem begonnenen Jahre der Friede wieder hergestellt werden möge, dessen auch die Neutralen bedürften, besonders die Schwächeren, wie die Ereignisse in Griechenland beweisen. Der Gesandte drückte schließlich die Hoffnung aus, die Selbstverleugnung des großen Königs werde zur Wiederherstellung der gewöhnlichen Lage beitragen.

Nach Norden statt nach Süden.

Haag, 18. Jan. Ein englischer Strichterstatter meldet vom 13. Januar aus Saloniki: Die griechischen Truppen, die gemäß dem Versprechen der griechischen Regierung nach dem Belpontes ziehen sollten, marschieren in nördlicher also entgegengesetzter Richtung. Sie haben die neutrale Zone verletzt. Es scheint, daß der Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen der Entente und Griechenland bevorsteht.

Das Misl in Odessa.

Genf, 18. Jan. (D.D.P.) Ueber die in Odessa herrschenden schweren Notstände berichtet der Sonderberichterstatter des „Temps“, daß infolge des Zustromens der flüchtigen rumänischen Familien, namentlich aus Braila, die Lage gerade zu kritisch geworden sei. Die Rumänen seien notdürftig untergebracht. Die ihnen durch die öffentliche Wohltätigkeit zukommenden Spenden erwiesen sich als durchaus unzureichend. Die Teuerung der wichtigsten Gebrauchsgegenstände habe einen nie dagewesenen Grund erreicht.

Ueber 551 847 qkm feindlichen Bodens besetzt.

Berlin, 17. Jan. Zu Anfang des Jahres 1917 waren von uns besetzt: In Belgien 29 000 Quadratkilometer, in Frankreich 22 310 Quadratkilometer, während von deutschem Boden 900 Quadratkilometer in Händen der Franzosen waren. In Rußland waren besetzt 280 450 Quadratkilometer, in Rumänien 100 000 Quadratkilometer, während 21 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in Händen der Russen waren. In Serbien waren es 85 867, in Montenegro 14 180, in Albanien 20 040 Quadratkilometer, die von unseren Truppen besetzt waren.

Das Ergebnis des britischen Raubes.

Schon vor langer Zeit plante die britische Regierung auf Drängen zahlreicher westafrikanischer Kaufleute die Liquidation deutscher Firmen

dem Taschentuch daß Schloß seines Gewehres zu reinigen begann.

„Er sollte zum Pataillonskommandeur und diesem melden, daß die Kompagnie keine Munition mehr hätte“, erwiderte Weber, eifrig die Rostfleden fortreibend. „Dann kam der Ravalieriangriff und da schloß er sich uns an.“

Makull war nun auch mit dem Frühstück fertig.

„Wo habt Ihr eigentlich die Standarte gelassen?“ meinte er, sich suchend auf der kleinen Waldblichtung umsehend. „Ich möchte sie mir doch mal bei hellem Tage anschauen.“

Doch der Unteroffizier schüttelte den Kopf.

„Die steht dort unter dem Reishausen; lassen Sie sie nur liegen Makull. Wir haben jetzt wichtigeres zu tun. Hier können wir nicht bleiben. Wir müssen, sobald wir uns einigermaßen orientiert haben, nach Osten zu weiter marschieren, um Anschluß an irgend eine deutsche Truppe zu gewinnen. Wo nur der Hartod stehen mag! Ob der wirklich den Franzosen irgendwo in die Hände gelaufen ist?“

Der Student durch den Jambis noch mehr gestärkt erbot sich nun ebenfalls auf Rekognoszierung auszugehen.

„Ich nehme den Hund mit. Der bringt mich sicher hierher zurück“, erwiderte er, um etwaige Bedenken Webers zu zerstreuen.

Der Unteroffizier nickte, wenn auch widerwillig.

Der junge Student war nun bereits eine Viertelfunde unterwegs.

Er hatte zunächst, den Hund an der Leine

führend, die Richtung nach Westen, mitten durch den Wald, eingeschlagen, war dann nach Süden immer nach dem Kompaß sich orientierend, abgehoben und verfolgte jetzt einen kaum sichtbaren Pfad, der sich zwischen den Buchenstämmen und dem dichten Unterholz zahlloser Haselnußbüsche hindurchschlangelte.

Desters blieb er stehen, um zu lauschen.

Gerade, als der Kriegsfreiwillige dann in eine langgestreckte Waldblichtung einbiegen wollte, auf welcher zahlreiche Stapel von Buchenflophen aufgeschichtet waren, blieb Hektor plötzlich stehen und stieß mit gekräubtem Rückenhaar ein leises, warnendes Knurren aus.

Blitzschnell tauchte Makull hinter einem von zahlreichen jungen Schößlingen umwucherten Buchenstamm unter.

Und gleich darauf vernahm er auch das Knarren trockener Zweige und ein vorsichtiges Rascheln in den Büschen am Rande der Blichtung, dann wurde es wieder still.

Der Student, der anfänglich gefürchtet hatte, daß der Hund ihn womöglich durch Knurren oder Bellen verraten würde, merkte bald, wie überflüssig seine Sorge und seine Vorsichtsmäßigkeit, das Umklammern von Hektors Schnauze mit der Hand, gewesen war.

Das kluge Tier, das offenbar für die Jagd dressiert worden war, lag regungslos neben seinem Herrn und drehte nur, argwöhnisch die Luft einziehend, den Kopf hin und her.

Jetzt wieder ein Geräusch, als ob sich ein Mensch langsam durch die Büsche drängte.

Und nun vermochte Makull auch eine Gestalt

in Nigerian. Die deutschen Häuser in Nigerian gehörten schon seit langem zu den angesehensten an der ganzen Westküste Afrikas, und sie hatten durch den Umfang ihrer Geschäfte nicht wenig zu dem großen Aufschwung des Wirtschaftslebens der britischen Besitzungen in Afrika beigetragen. Das war den englischen Firmen schon seit langer Zeit ein Dorn im Auge, und sie bestürmten daher die britische Regierung förmlich, bis diese jetzt — trotz der von Deutschland angebotenen Vergeltungsmassregeln — sich dazu entschloß, das Eigentum der deutschen Häuser in öffentlicher Auktion zu verkaufen. Es handelt sich in der Hauptsache um die sehr angesehene hanseatische Firma Gaiser u. Co. in Lagos und die Anlagen der Boermann-Linie, die in Friedenszeiten einen wichtigen Stapelplatz in Lagos besaß. Ueber das Ergebnis der Versteigerung berichtet die „Morning Post“: Die Firma Elder Dempster u. Co., Ltd., kaufte die Gebäude von Gaiser u. Co. an der Marina in Lagos zum Preise von 37 000 Pf.; ferner kaufte sie die Reparaturwerkstatt der Boermann-Linie in Apapa für 39 000 Pf. Die Africa-Steam-Ship-Company kaufte die Gebäude der Boermann-Linie in Lagos für 56 000 Pf. Es handelt sich bei diesem Vorgehen der britischen Regierung gegen deutsches Eigentum um einen gemeinen Raub, der nicht ungeahnt bleiben darf. Schon vor längerer Zeit hieß es, daß die deutsche Regierung als Repressalien gegen die Versteigerung in Liberia den öffentlichen Verkauf der Besitzung des berühmten englischen Generalkonsuls Frank Oppenheimer in Frankfurt a. M. angedroht habe. Hierbei handelt es sich um eine Villa mit Inventar, die einen Millionenwert darstellen soll. Der Erlös aus einer solchen Versteigerung würde sicherlich mehr als ausreichen, um die geschädigten deutschen Firmen in Westafrika schadlos zu halten. Es ist daher höchste Zeit, daß die deutsche Regierung den Verkauf des britischen Eigentums endlich wahr macht, um den Engländern zu zeigen, daß deutscher Besitz im Auslande nicht ungestraft angetastet werden darf, und vor allem, um die Engländer von weiterem Raub abzuerschrecken.

Kaisers Geburtstag.

Zum drittenmale feiert unser Kaiser seinen Namenstag im Felde. Die Not seines Volkes hat sein Haar gebleicht, aber aufrechten Ganges trägt er die schwere Verantwortung. Er darf sie erhobenen Hauptes tragen, denn er tat alles, was in Menschenmacht, auch in der des höchsten Menschen steht, um der Welt den Frieden wieder zu geben. Ging es nach ihm, wir hätten ihn nie verloren! Das deutsche Volk aber schätzt sich unendlich glücklich, daß es einen Monarchen hat, der gleich stark als Friedens- wie als Kriegskaiser ist. Vertrauensvoll legt es seine Geschicke in seine feine stark milde Hand und steht zum Himmel, daß er ihm den Mann noch recht lange erhalten möge, der mit ihm trug alle Not des Krieges, wie er mitarbeitete an allen Arbeitsleistungen des Friedens.

Wilde Gerüchte.

Genf, 18. Jan. Der Prästet des Departements Neuchâtel et Moselle erließ eine Proklamation gegen die zunehmende Panik in Nancy, wo die wildesten Gerüchte schwirren. Er verspricht Belohnungen für die Verhaftung von Panikmachern. Die Atmosphäre Lothringens sei durch tausenderlei wilde Gerüchte vergiftet. Die radikale Presse meldet, daß man in weiten Kreisen an einen Ausbruch einer russischen Revolution felsenfest glaubt.

Lokales.

* **Hadamar**, 19. Jan. Dem Gefreiten Helfer, bei einer Kraftfahrer-Abt. wurde das eiserne Kreuz zuteil, unter gleichzeitiger Beförderung zum Unteroffizier.

* **Hadamar**, 19. Jan. Die Kriegsamtstelle Frankfurt a. M. gibt Nachstehendes bekannt: In den nächsten Tagen werden in allen Garnisonen Aufrufe zur freiwilligen Meldung von Hilfsdienstpflichtigen, weiblichen Personen und Jugendlichen ergehen. Benötigt werden die Aufgerufenen für den Garnison-Wachdienst, militärischen Arbeitsdienst, Schreiber-, Ordonanz-, Burschendienst, Bahn-, Brückenschutz. Alles Nähere enthalten die in den einzelnen Garnisonorten erscheinenden Aufrufe.

* **Hadamar**, 19. Jan. Das stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps gibt bekannt, daß in Zukunft die demselben zur Kenntnis kommenden Fälle über Verkehr zwischen Kriegsgefangenen und deutschen Frauenpersonen zur Warnung für andere öffentlich gebrandmarkt werden.

* **Hadamar**, 20. Jan. (Rein 7 Uhr Abendsschluss für Friseur.) Die „Deutsche Städte-Konferenz“ erfährt von unterrichteter Seite, daß die Aufrichtsbehörden auf dem Standpunkt stehen, daß der 7 Uhr Abendsschluss für Friseur und Barbier nicht in Frage kommt. Die Bestimmung über die zu schließenden Geschäfte bezieht sich lediglich auf Ladengeschäfte, in denen ein Verkauf stattfindet. Demgemäß dürfen auch in einem Friseurgeschäft nach 7 Uhr abends keinerlei Waren mehr verkauft werden. Die anderweitige Bedienung der Kundschaft (frisieren, rasieren u. s. w.) ist zulässig, ebenso wie dies ja auch in der Kirchzeit am Sonntag, in der anderen Geschäfte geschlossen haben, erlaubt ist.

* **Hadamar**, 19. Jan. Bei Ausübung des Rodelsports verunglückte die Fräul. Clara May am Kopfe derart, daß sie ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

* **Hadamar**, 17. Jan. Wie uns mitgeteilt wird, hantierte ein Junge in dem abends 6.30 Uhr hier einlaufenden Personenzug mit einem Revolver. Ein Schuß ging los, ohne indes jemand zu schaden. Auf hiesiger Station wurden die Personalien des Burschen festgestellt. Einer exemplarischen Strafe wird derselbe wohl entgegensehen.

* **Niederhadamar**, 20. Jan. Heute feiert die hiesige kath. Kirchengemeinde des Fest des hl. Sebastianus.

* **Langendornbach**, 19. Jan. Dem Gefreiten Georg Nied, Sohn des Johannes Nied wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz das eiserne Kreuz zu teil.

* **Rennerod**, 20. Jan. Der erst seit zwei Monaten im Felde stehende Pionier Franz Schmidt zur Zeit bei einer Minenwerferkompanie wurde auf dem östlichen Kriegsschauplatz für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde mit dem eisernen Kreuze ausgezeichnet.

* **Aus Nassau**, 20. Jan. Zur Sebung und Förderung der Ziegenzucht in Nassau bewilligte der Landesauschuß eine Beihilfe von 2000 Mk.

Eine Bulgarenspende.

Nach der Eroberung Serbiens fand in Bulgarien in aller Stille eine Sammlung für verdiente deutsche Balkankämpfer oder deren Hinterbliebenen statt. Unter Zustimmung des Kriegsministeriums wurde nunmehr die Summe, ungefähr 17 000 Mark, acht Kämpfern übermittelt. Hierunter befindet sich auch die Witwe Margarete Arndt von Mörfelden, deren Mann vor Belgrad fiel und die Mutter von sieben Kindern ist. Sie erhielt aus der Summe 2103 Mk.

Die Polizeistunde am Kaisers Geburtstag.

Der Deutsche Gastwirterverband hat sich an das Generalkommando in ten Marken und an das Berliner Polizeipräsidium wegen Verlängerung der Polizeistunde am 27. Januar, Kaisers Geburtstag, gewandt. Der Wunsch wird durch stichhaltige vaterländische Gründe unterstützt; es soll den patriotischen Vereinen Gelegenheit geboten werden, ihre Mitglieder wieder einmal unter ihre Fahnen zu scharen und sie zum einmütigen Durchhalten ermahnen. An den Reichskanzler wurde das Ersuchen gerichtet, die Polizeistunde am 27. Januar für das ganze Reich auf 1 Uhr festzusetzen.

Katholische Kirche.

Sonntag, den 21. Januar 1917.

Frühmesse 7 Uhr, Hospitalkirche 7 Uhr, Nonnenkirche 8 Uhr, Gymnasialgottesdienst 8 Uhr, Hochamt 10 Uhr.

Nachmittags 2 Uhr Andacht.

Evangelische Kirche.

3. Sonntag nach Epiphania, 21. 1. 1917.

10 Uhr Gottesdienst in Hadamar.

2 1/2 Uhr Gottesdienst in Langendornbach.

Montag, den 22. Januar abends 8 Uhr

Familienabend: Lichtbildervortrag des Sendboten Grabe von der Wichren-Bereinigung.

Donnerstag, 25. Jan. abds 8 Uhr Kriegsandacht

Samstag, 27. Januar

Kaisers Geburtstag.

Gottesdienst 9 1/2 Uhr.

zu erkennen, die eben hinter einem Baum hervor auf den Fußsteig schlüpfte.

Kein Zweifel, das war der Gefreite! Die lange, hagere Gestalt war nicht zu verkennen!

„Hartod!“

Der Angerufene fuhr erschreckt zusammen. Und erst als sein Regimentskamerad nun aus dem Versteck hervor trat, ließ er das schußfertige Gewehr sinken.

Die beiden schüttelten sich kräftig die Hand.

„Ich suchte vergeblich unsere kleine Lichtung“, meinte der Gefreite, der auf dem Rücken einen mächtigen, in eine wellene Decke eingeschlagenen Packen trug.

Fähr mich jedenfalls schnell zu dem Unteroffizier. Ich habe viel zu erzählen. Die Franzosen durchstöbern den Wald. Natürlich sowohl nach Versprengten, wie nach der Standarte. Sie rücken in weiter Reihe von Westen her vor. Vorwärts denn, wir haben keine Zeit zu verlieren.“

Während des Marsches konnte der Student sich nicht die Frage verknäusen, was der Gefreite denn eigentlich in der Bierdecke mit sich herumschleppe.

„Drei französische Reitermäntel und zwei weitere Pferdedecken“, erwiderte der von Natur nicht sehr redselige Hartod kurz.

Ich fand sie in einem zertrümmerten Bagagewagen, der dort drüben im Straßengraben liegt.

Noch einmal so frieren wie in der vergangenen Nacht, will ich jedenfalls nicht“, setzte er hinzu.

Der Einjährige-Unteroffizier war froh, als der Gefreite sich in der Begleitung Rakulls wieder einstellte.

Das, was Hartod dann berichtete, zeigte nur zu deutlich, daß man vorläufig an ein Durchschlüpfen durch die bereits vorgeschobenen französischen Linien nicht denken konnte.

Feindliche Kavallerie und Radfahrerkommandos waren in starken Abteilungen auf der im Süden den Wald durchschneidenden Straße vorgerückt, sicherlich zu dem Zweck, um den Resten des deutschen Regiments den Weg nach Osten zu versperren.

Es gibt für uns nur eine Möglichkeit, der drohenden Gefangennahme zu entgehen“, fuhr Hartod nun fort.

„Auf einer Höhe mit unserer Richtung hier habe ich im Norden eine tiefe Felschlucht entdeckt, die dicht bewachsen ist und in der wir vielleicht ein Versteck finden. Laßt uns daher sofort ausbrechen. Wir haben kaum 10 Minuten Wegs meiner Schätzung nach vor uns. Und bis dahin können die Franzosen, die den Forst ganz planmäßig absuchen, noch nicht hier sein.“

Weber hatte an des Gefreiten Vorschlag so manches auszulegen, fand aber auch kein besseres Mittel, um sich aus dieser üblen Lage herauszuhelfen. So wurden denn in aller Eile die Zeltbahnen die das Gegendach gebildet hatten zusammengerafft, die Standarte unter dem Reifig hervorgeholt und der Marsch angetreten.

Nach knappen zehn Minuten standen die vier Versprengten dann wirklich am Rande einer etwa zweihundert Meter breiten Schlucht, die sich von Süden nach Norden mindestens ein Kilometer lang hinzog und von dunklen Fichten und überhängenden alten Eichen umsäumt war.

Die Wände dieses mitten in dem weiten Forst liegenden Felskessels waren an manchen Stellen derart steil, daß man nur mit Hilfe von Striden hätte hinabgelangen können. An anderen Stellen ging wieder die Schlucht ziemlich flach in den eigentlichen Wald über.

Auf dem Grunde des Tales lagen überall mächtige Steinblöcke umher, einzelne davon von ganz respekabler Höhe.

Moos, niedrige Kiefernstämmchen und Unkraut wucherten auf ihnen mit seltener Uppigkeit.

Der kleine Trupp eilte weiter am Ostrand entlang einer Stelle zu, wo der Abstieg keine große Schwierigkeiten bot.

Weber war immer ein paar Schritte voraus, ihm folgte Trepinski, der die Standarte trug, dann kam der Gefreite mit seinem großen Bündel, und den Schluß des Zuges machte Fritz Maull, mit dem braven Hektor an der Leine.

Plötzlich blieb der Hund wie angewurzelt stehen, die Nase tief auf den Boden gedrückt.

Fortsetzung folgt.

15 Mk. bis 20 Mk. können Sie wöchentlich verdienen.

Strebsame Personen finden dauernd angenehme Arbeit im Hause. Verlangen Sie postfrei und kostenlos Auskunft von uns.

Strumpfwarenfabrik Waterstradt & Co. Hamburg. 36. Albrechtshof.

Neu! Achtung! Neu!

Waschen Sie mit **EDELWEISS**, wird Ihre Wäsche blütenweiß.
Weil **EDELWEISS** ist über alles, drum kauft dasselbe gar bald Alles.
EDELWEISS ist ein Waschmittel für alle Zwecke.

Mit **EDELWEISS** wird verfahren wie mit Seife und ist restlos lösend.
Machen Sie einen Versuch und Sie werden dauernd davon beziehen.
EDELWEISS wird in Stücken von 125 Gramm geliefert und ist dasselbe
zum Preise von 15 Pfg. das Stück dauernd bei mir zu haben.

Auch Versand nach außerhalb in Post-Kollis von 36 Stück = 9
Pfd. netto, franko einschließl. Verpackung für 5.— Mk. unter Post-
nachnahme nach allen Richtungen.

Fritz Buxbaum, Neuhütten-Vertrieb Nieder-Ingelheim.

Alleiniger Vertreter für Ingelheim und Umgegend.

NB. **EDELWEISS** ist nicht zu vergleichen mit den in markt-
ender Weise angebotenen minderwertigen Seifen-Ersatzmitteln. D. D.

Liebesgaben

für die Allgemeinheit der Feldtruppen nimmt im Bereich
des 18. Armeekorps entgegen die „Abnahmestelle
freiwilliger Gaben Nr. 2“ Frankfurt a. M. Süd,

Hedderichstr. 59 (im Gebäude der Korps-Intendantur).

Postfachkonto: Frankfurt a. M. Nr. 9744.

Rotwein, für die Truppen der Ostfront zur Verhütung der
Seuchengefahren wird dringend gebraucht, und erscheint notwendiger als
alles andere.

Spendet Wollfächer für die Kampftruppen! Unterjacken, Kopf-
Brust- und Armbärmer, Leibbinden usw.

Für die Westfront und die Lazarette in den Stappenge-
bieten sind Bücher und Zeitschriften notwendig. Durch die langandau-
ernden Stellungskämpfe hat sich ein großer Bedarf an gutem Lesestoff
eingestellt.

Wäschestücke wie: Hemden, Strümpfe, Hand- u. Taschentücher usw.

Genußmittel wie: Tabak, Cigarren usw., Schokolade, Tee, Kakao,
Kaffee, usw.

Nahrungsmittel: Fleisch, Fisch, Gemüse, Konserven, Würste usw.

Gebrauchsgegenstände: Taschenmesser, Bestecke, Taschenlampen
u. Ersatzbatterien Kerzen, Notizbücher, Bleistifte.

Helfe Jeder nach Kräften mit! Jede Gabe wird mit Dank ange-
nommen von dem vaterländischen Frauenverein, zu Hadamar, Vor-
sitzende Frau Bürgermeister Hartmann, und uns, zur Weiterbeförderung,
auf vorgeschriebenem Wege ins Feld, zugeführt.

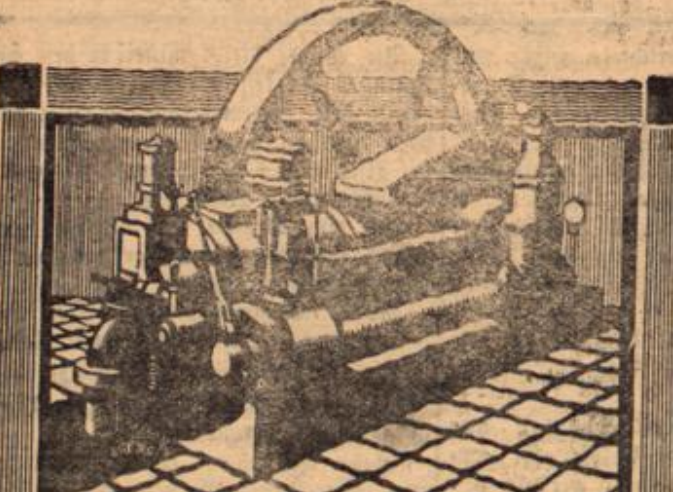
Abnahmestelle freiwilliger Gaben Nr. 2 des 18. Armeekorps.

Robert de Neufville,

Commerzienrat, Delegierter des Kaiserlichen Kommissars und Militär-
Inspektors der freiwilligen Krankenpflege im Kriege

Arbeitsbücher

zu haben in der Druckerei
des Hadamarer Anzeigers
Joh. Wilh. Förster.



DEUTZER DIESELMOTOREN

liegender Bauart
arbeiten mit Rohölen aller Art. Ein muster-
gültiges Erzeugnis moderner Massenfabrikation.
Bei genauester Ausführung aller Einzelteile
mäßige Anschaffungskosten. Brennstoffverbrauch
ca. 1-2 1/2 Pfg. pro PS. u. Std.

GASMOTOREN-FABRIK DEUTZ.
Zweigniederlassung Frankfurt, Taunusstraße 47.

Die Hilfe für kriegsgefangene Deutsche.

Abt. 7 des Kreiskomitees vom Roten Kreuz zu Wiesbaden wünscht,
daß sämtliche in Gefangenschaft geratene Deutsche aus dem Regierungs-
bezirk bei ihr angemeldet werden, einerseits, um die vielleicht in har-
ter Gefangenschaft befindlichen Deutsche im Falle der Bedürftigkeit den
Angehörigen in dauernde Unterstützung mit Geld und Liebesgaben zur-
nehmen, andererseits um beim späteren Gefangenen-Austausch die Adresse
der Gefangenen stets zu Hand zu haben. Es ist anzunehmen, daß es
noch eine Reihe von deutschen Kriegsgefangenen gibt, deren Aufenthalt
zwar den Angehörigen bekannt ist, die aber noch nicht bei den zuständi-
gen Stellen gemeldet sind. Die Abteilung 4 des Roten Kreuzes
zu Limburg bittet daher die Angehörigen aller bis jetzt vermisse-
ten oder kriegsgefangenen Personen aus dem Kreise Limburg, soweit sie
bis jetzt nicht bei ihr angemeldet sind, um eine diesbezügliche Mitteilung
nach folgendem Muster:

Zuname und Vorname, Zivilberuf der fraglichen Person,
Tag und Ort der Geburt derselben,
letzte vollständige Feldadresse,
Erlernungsnummer,

Ort u. Zeit der Gefangennahme, sowie Angabe ob verwundet gewesen,
die letzte Nachricht kam von

Adresse der Angehörigen,
im Falle der Bedürftigkeit Beifügung einer Bescheinigung der Orts-
polizeibehörde über die Bedürftigkeit des Antragstellers.

Von jeder Aenderung der Adresse eines Kriegsgefangenen bitten
wir uns jedesmal Mitteilung zu machen.

Auf dem Büro der Abteilung 4 (Zimmer Nr. 6 des Rathauses
zu Limburg) liegen die Berichte über die Zustände in den einzelnen
Gefangenenlagern offen, und wird jegliche Auskunft über den Brief-,
Paket- und Geldverkehr nach den in Frage kommenden Länder gerne
und kostenlos erteilt.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegemütter von Kindern
bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und
Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden,
und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der
Genesung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispfleglerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden, den
Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer ge-
nauen Kindermasse gewogen, damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine
Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner
ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen,
und angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll,
damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin
sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kin-
des selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit
kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch
Anwendung kostspieliger und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in
Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die
schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu brin-
gen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsfunden statt?

Im Rathaus zu Hadamar. Mittwochs von 2-4 Uhr nachm.

Der Bürgermeister, Dr. Decher.

Die reichhaltigste, interessanteste
und gediegenste
Zeitschrift für jeden Kleinier-Züchter
ist und bleibt die vornehm illustrierte

Tier-Börse

BERLIN SO. 16 Cöpenicker Str. 71.

In der Tier-Börse finden Sie alles Wissens-
werte über Geflügel, Hunde, Zinervogel,
Kanarienvögel, Ziegen, Schafe, Bienen, Aquarien,
Gartenbau, Landwirtschaft usw. usw.

Erfolgsicheres Insertionsorgan,
pro Zeile nur 20 Pl., bei Wiederholungen hoher
Rabatt.

Abonnementspreis: für Selbstabholer nur 12 Pl.
frei Haus nur 50 Pl.

Verlangen Sie Probennummer gratis und franko.